

# Religiöse Landschaften : zur Ausbreitung neben- und ausserkirchlichen Lebens im Emmental des 19. und 20. Jahrhunderts

Autor(en): **Hengartner, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **86 (1992)**

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130234>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# **Religiöse Landschaften. Zur Ausbreitung neben- und ausserkirchlichen Lebens im Emmental des 19. und 20. Jahrhunderts**

Thomas Hengartner

## *1. Einleitende Bemerkungen*

Ziel der folgenden Skizze ist es – aus einer primär volkskundlich orientierten Perspektive – zuerst die Bedingungen, Voraussetzungen und Gegebenheiten nachzuzeichnen, welche die Aufnahme religiöser Impulse im Gefolge der Erweckungs- und der Heiligungsbewegung neben und ausserhalb der Landeskirche, für das Emmental als einer Landschaft, deren religiös-volksfrömmigkeitliche Struktur in entscheidendem Mass (erst) im Verlauf des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts geprägt wurde, begünstigten. In einem zweiten Schritt sollen Faktoren, welche für die Ausbreitung und Gestaltung des täglichen und religiösen Lebens, von volksfrömmigkeitlichen Strukturen, von entscheidender Bedeutung waren, thesenartig dargestellt werden. Damit soll ein Bild der Formierung einer eigentlichen religiösen Landschaft, eingebettet in die Kulturlandschaft (das Emmental als geographischer, historischer und sozialer, als Wirtschafts- und Kulturraum) im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert und damit auch des Nährbodens für die Entfaltung eines reichen Spektrums religiösen Lebens, für die Herausbildung einer eigentlichen religiösen Subkultur, nachgezeichnet werden; d.h. die Entstehung und Gestaltung einer religiösen Sondergruppenlandschaft, wie sie im Emmental als einem einigermassen geschlossenen und abgeschlossenen Raum hat wachsen können, vor dem Hintergrund aussertheologischer Wirkfaktoren analysiert werden. Ausgeklammert bleiben müssen Fragen nach historischen Bedingungen und Bedingtheiten sowohl des Emmentals als auch von Volksreligion im bernisch-emmentali-

schen Bereich zwischen Reformation und Aufklärung, obschon damit eine wesentliche Traditionslinie ausser acht bleiben muss.<sup>1</sup>

Wie, dies ein erster Themenkomplex, formierte sich die «religiöse Topologie»<sup>2</sup> des Emmentals? Wie kam es zur Entstehung und Ausbreitung eines religiös-lebensweltlichen Selbstverständnisses, wie es sich eindrücklich in den Schlusszeilen einer Jubiläumsschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der «Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern» von 1881 in den folgenden Versen äussert:

«Ach sehet welche Lieb und Gnad  
Der Vater uns erzeiget hat,  
Der uns aus unverdienter Huld  
Erläset unsre Sündenschuld,  
Und weil der Heiland sich zu uns bekennt, –  
Uns arme Würmlein seine Kinder nennt.»<sup>3</sup>

## *2. Die Formierung einer religiösen Landschaft*

Betrachtet man die zeitliche Tiefenstruktur der heute im Emmental vertretenen neben- und ausserkirchlichen Gruppierungen, so ist, sieht man vom Täufertum als traditionsreicher und festverankerter Bewegung ab, bemerkenswert, dass alle übrigen der knapp zwanzig heute im Emmental vertretenen neben- und ausserkirchlichen Gruppierungen erst im Verlaufe des letzten oder gar in den Anfängen unseres Jahrhunderts entstanden sind oder im Emmental Fuss gefasst haben. Die breitgefächerte religiöse Landschaft des Emmentals wurzelt demnach – folgt man einer weiten inhaltlichen

<sup>1</sup> Der vorliegende Text behandelt einen Teilaspekt der Dissertation des Verfassers: Thomas Hengartner, Gott und die Welt im Emmental. Eine volkskundliche Untersuchung zur Entstehung, Ausbreitung und Gestaltung religiösen Lebens im Rahmen religiöser Sondergruppen. Diss. phil., Bern 1990.

<sup>2</sup> Der Ausdruck wird gebraucht im Anschluss an: Brigitte Degler-Spengler, Kirchengeschichte als Teil der allgemeinen Geschichte. Die Helvetia Sacra, in: Itinera, Fasc. 4. – Basel 1986, S. 14. Die Autorin spricht von der Möglichkeit der Erarbeitung einer (katholischen) «kirchlichen Topologie der Schweiz» anhand der von ihr mitbearbeiteten «Helvetia Sacra».

<sup>3</sup> Friedrich Gerber, Fünfzig Jahre der Evangelischen Gesellschaft des Cantons Bern. Ein Jubiläums-Gruss an ihre Glieder und Freunde, Basel 1881, S. 155 (Schluss-«satz», wohl pietistische Liedzeile).

Fassung des Pietismus-Begriffs<sup>4</sup> als einer «( ... ) Richtung innerhalb des Protestantismus, die vom ausgehenden 17. bis zum 20. Jahrhundert reicht, eine Richtung, die zwar in verschiedenen Ländern und in verschiedenen Zeiten verschieden stark auftrat, jedoch mit Beginn der Aufklärung im 18. Jahrhundert nicht einfach aufhörte»<sup>5</sup> – stark im «Pietismus» neuerer Prägung. Für einen volkswissenschaftlichen, nach Volksfrömmigkeit fragenden Ansatz seien die folgenden Grundanliegen des Pietismus herausgehoben: «lebendiger Glaube», «christliche Vollkommenheit», «Frommer Mensch» und seine Wiedergeburt im Zentrum; dies begünstigte die «naive und bewusste Aufnahme römisch-katholischer Frömmigkeit in Gebeten, Traktaten und Biographien (...).»<sup>6</sup> Auf theologischem Feld steht pietistisch-biblische gegen protestantisch-polemische Theologie.<sup>7</sup> Pietismus, so ein für volkswissenschaftliche Belange gut instrumentalisierbarer Ansatz von Michel Godfroid, könnte demnach global als «eine Vielzahl von Reaktionsweisen auf die Entheiligung der Welt»<sup>8</sup> gefasst werden.

Im Umfeld des neueren Pietismus des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts spielten für die Entwicklung religiöser Sondergruppen im Emmental ebenso wie auch für andere Teile der Schweiz Erweckungsbewegung und Heiligungsbewegung eine besondere und tragende Rolle.

### *2.1. Zur Aufnahme und Diffusion der Erweckungsbewegung*

Der religiöse Impetus, der von der Erweckung als – in der Formulierung Rudolf Pfisters – «Aufbruch religiöser Erneuerung als Fortsetzung des Pietismus»<sup>9</sup> ausging, vermochte in der Schweiz vorerst

<sup>4</sup> Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, die zahlreichen verschiedenen Abgrenzungen, Annäherungen und Beschreibungen des Phänomens Pietismus darzustellen. Vielmehr sollen einzelne Elemente von «Definitionsansätzen», die sich für volkswissenschaftliche Belange eignen, herausgegriffen werden.

<sup>5</sup> Hartmut Lehmann, Zur Definition des Pietismus, in: Martin Greschat (Hg.), Zur neueren Pietismusforschung, Darmstadt 1977, S. 82ff, hier S. 82.

<sup>6</sup> Martin Schmidt, in: RGG, Bd.V, Sp. 370ff, s.v. Pietismus, hier Sp. 371.

<sup>7</sup> Eine Gewährsperson neupietistischer Provenienz charakterisierte diesen Unterschied als Gegensatz zwischen «Theologie» (i.e. die pietistische) und «Theologie.»

<sup>8</sup> Michel Godfroid, Gab es den deutschen Pietismus? Geschichte eines zur Polemik geschaffenen Begriffs, in: Greschat (Hg.), Pietismusforschung, S. 91ff, hier S. 110.

<sup>9</sup> Rudolf Pfister, Kirchengeschichte der Schweiz, Bd.3, Zürich 1985, S. 171.

in Genf<sup>10</sup>, von dort aus auch in der Stadt Bern das Fundament für die «Ausbreitung des Reiches Gottes»<sup>11</sup> zu legen.<sup>12</sup> Träger und Verbreiter der neuen Inhalte in Bern waren, von den 1820er Jahre an, einige Geistliche der französischen Kirche, welche Verbindung nach Genf besass, zusammen mit einzelnen anderen landeskirchlichen Pfarrern. Inhaltlich profilierte sich die neue Bewegung als Ergänzung teilweise auch als Gegenpol zur Landeskirche, indem sie dem persönlichen Glaubensleben, den volksreligiösen Bedürfnissen und Ansprüchen zu genügen suchte. Drei Tätigkeitsfelder waren dafür von besonderer Wichtigkeit

a) Verteilen von Bibeln und Traktatliteratur im In- und Ausland; dies tendierte auf eine Sensibilisierung für religiöse Belange ebenso wie die weltweite Unterstützung von Missionen.

b) Massnahmen im sozialen Bereich wie Armenunterstützung oder die Gründung von Institutionen wie Schulen, Erziehungsanstalten, Waisenhäusern und Spitälern; diese intendierten nicht zuletzt die Sicherstellung sozialpolitisch-religiöser Einflussnahme.

c) Als eigentlicher Schwerpunkt: Die Gestaltung und Förderung religiösen Lebens, hier wiederum mit Akzent auf der «Mission unter Namenschristen»<sup>13</sup> einerseits, andererseits vor allem aber auch im Aufbau von religiösen Vereinsstrukturen, von Sonntagsschulen, usw. und damit einem Zurverfügungstellen eines breiteren Angebots individueller religiöser Betätigungsmöglichkeiten.

<sup>10</sup> Zum Réveil in Genf vgl.: Ulrich Gäbler, Der Weg zum Réveil in Genf, in: Zwingliana. Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz, hg. vom Zwingliverein, Bd. XVI, H.2, (1982), S. 142ff.

<sup>11</sup> «Die Ausbreitung des Reiches Gottes» ist als Zweckbestimmung nicht nur in den aktuellen Statuten der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern (Statuten der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern, Ausgabe 1983, Paragraph 2, Punkt 3), sondern bereits in den Statuten für die zu gründende Evangelische Gesellschaft festgeschrieben. Vgl. dazu: Gerber, Evangelische Gesellschaft, S. 24; E[mil] Kocher, Gott allein die Ehre, Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern 1831–1931, Bern 1931, S. 31; Hansueli Ramser, Die evangelische Gesellschaft des Kantons Bern im Dienste der Ausbreitung des Reiches Gottes, in: Rudolf Dellsperger/Markus Nägeli/Hansueli Ramser, Auf dein Wort. Beiträge zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert, Bern 1981, S. 15ff, hier S. 17.

<sup>12</sup> Zum Phänomen der Erweckung vgl. u.a.: Ulrich Gäbler, Auferstehungszeit. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts. Sechs Porträts, München 1991, vor allem S. 161ff.

<sup>13</sup> Protokoll des Hauptkomitees der Evangelischen Gesellschaft vom 19.5. 1856; zit. nach: Ramser, Evangelische Gesellschaft, S. 75.

Die Erweckung als eine Bewegung, welche ausgeprägte Gruppen- und Individualstrukturen in den religiös-protestantischen Kontext einbettete, fand sowohl inner- als auch ausserhalb der Bernischen Landeskirche Niederschlag, und zwar in erster Linie in Form einer Frömmigkeits- und Gemeinschaftsbewegung von neupietistischer Prägung.<sup>14</sup> Als wichtigster und zahlenmässig grösster Ausfluss erweckerischer Dynamik und Aufbruchstimmung entstand 1831 die «Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern»<sup>15</sup>, die sich innerhalb der Landeskirche formierte. Zielpublikum der neuentstandenen Gemeinschaft waren zum einen die versprengten Reste älterer pietistischer und schwärmerischer Gemeinschaften, wie sie vereinzelt noch im Kanton existierten, zum anderen generell kirchlich-religiös konservativ gestimmte und eingestellte Christen. In weniger als zehn Jahren entstanden 19 sogenannte «Hilfsvereine», Versammlungen, teils getragen von Geistlichen, teils von Handwerkern und Lehrern. Nach 50 Jahren ihres Bestehens blickte die «Evangelische Gesellschaft» 1881 auf 111 Kirchgemeinden mit eigenen Niederlassungen zurück, wovon nicht weniger als 21 im Emmental.<sup>16</sup>

Neben der Evangelischen Gesellschaft bildeten sich im Raum Bern aber auch weitere Gemeinschaften im Sog der Erweckungsbewegung heraus, allen voran die «Freien Evangelischen Gemeinden». Im Gegensatz zur Evangelischen Gesellschaft als explizit nebenkirchlicher Gruppierung, formierten sich die Freien Evangelischen Gemeinden – wie schon der Name andeutet – als Freikirche ausserhalb des landeskirchlichen Rahmens.<sup>17</sup> In den Anfängen der Freien

<sup>14</sup> Zum Komplex des neueren Pietismus aus volkskundlicher Sicht vgl.: Martin Scharfe, *Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus*, Gütersloh 1980. Der Verfasser verdankt diesem Werk zahlreiche Anregungen, vor allem auch in methodischer Hinsicht.

<sup>15</sup> Verschiedene Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern vereinigt der Band: Dellsperger (et al.), *Auf dein Wort*.

<sup>16</sup> Gerber, *Evangelische Gesellschaft*, S. 158f.

<sup>17</sup> Die Frage nach den Gründen der inner- respektive ausserkirchlichen Konstituierung der beiden Gemeinschaften ist nicht restlos geklärt. Vgl. dazu: Rudolf Dellsperger, *Berns Evangelische Gesellschaft und die akademische Theologie. Beobachtungen zu einem Stück unbewältigter Vergangenheit*, in: Dellsperger (et al.), *Auf dein Wort*, S. 153–221, hier S. 187: «Die Frage, warum denn die Evangelische Gesellschaft sich innerhalb der Landeskirche konstituiert hat und nicht dem Beispiel der «Eglise de Dieu à Berne», der späteren Freien Evangelischen Gemeinde, die sich als Freikirche verstand, gefolgt ist – diese Frage hat viel zu denken gegeben und ist bis auf den heutigen Tag nicht beantwortet worden.»

Evangelischen Gemeinden<sup>18</sup> in den 1830er Jahren lag deren theologischer Hauptakzent in der Scheidung Auserwählter von «ungläubigen Christen», oder wie dies rund 130 Jahre später in einer Festschrift einer Freien Evangelischen Gemeinde (Grosshöchstetten) im Rückblick formuliert wurde, im «Kampf gegen die Vernunftreligion»<sup>19</sup>, für den Pietismus. Die Freien Evangelischen Gemeinden entfalteten – im Gegensatz zur Evangelischen Gesellschaft – die Schwerpunkte ihrer Tätigkeiten vor allem in den städtischen Bereichen, strahlten aber von da aus auch kräftig aufs Land.

Zusammenfassend lassen sich folgende Punkte für die Wirkung und Etablierung erweckerischer Gemeinschaften festmachen:

- Sie boten erstmals in grösserem und obrigkeitlich toleriertem Masse Möglichkeiten und Strukturen zur Wahrnehmung individueller Frömmigkeitsbedürfnisse.

- Sie etablierten sich weltanschaulich als Sammelbecken der religiös und politisch konservativ gestimmten bernischen Kreise, namentlich auch des seit der Regenerationsverfassung von 1831 politisch entmachteten bernischen Patriziats.

- Genau diesen Kreisen lag sehr viel am Ausbau des sozialen Engagements der neuen religiösen Bewegung und Vereinigungen: Dieses konnte nicht nur ideologiebildende, -stützende, ja gar sozialdisziplinierende Funktionen gewährleisten, sondern unter religiösen Auspizien einzelne verloren gegangene Einflussbereiche, namentlich etwa im Schulwesen, sichern.

- Die Erweckerkreise boten als Korrelat und Konkurrenz zum sich in dieser Zeit ebenfalls explosionsartig entwickelnden weltlichen Vereinswesen ein religiöses Subsidiärangebot, das zudem mit moralisch-ethischen Inhalten gefüllt werden konnte.

- Mit dem Ausbau des von der Staatskirche im ganzen 19. Jahrhundert vernachlässigten Sonntagsschulwesens im ganzen Kanton

<sup>18</sup> Zur Problematik der Entstehung der Freien Evangelischen Gemeinden vgl. eine Dissertation aus den Reihen der Freien Evangelischen Gemeinden: Armin Mauerhofer, Eine Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert. Karl von Rodt und die Entstehung der Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz. Diss. theol., Giessen 1987; von erheblichem Quellenwert noch immer die Darstellung von Albert Immer, Der Conflict zwischen dem Staatskirchentum und dem methodistischen Dissenterthum im Jahr 1829 in Bern. Aktenmässig dargestellt, Bern 1870.

<sup>19</sup> 100 Jahre Freie Evangelische Gemeinde Grosshöchstetten, o.O., o.J. S. 7.

gelang eine religiöse Sensibilisierung eines jüngeren Publikums und damit auch die Schaffung eines grossen Nachwuchspotentials.

– Die Agrarkrise Mitte des 19. Jahrhunderts brachte, gerade rechtzeitig zur Fortsetzung des Anfangsschwungs, eine ungeahnte Erweiterung des Interessenten- und Publikumskreises auf dem Land. In einer Selbstdarstellung tönt dies – wohl unabsichtlich doppelbödig – so: «Es war eine wunderbare Zeit für Bern, jene Notzeit von 1846 an. Es wurden da durch den Dienst der Liebe auf dem Boden des evangelischen Glaubens Kräfte flüssig, von denen man kurz vorher keine Ahnung gehabt hatte.»<sup>20</sup>

## *2.2. Zur Aufnahme und Diffusion der Heiligungsbewegung*

Trotz den Impulsen der Erweckungsbewegung machte sich – in den Worten einer zeitgenössischen Selbstdarstellung – «in den Kreisen der Gläubigen gegen Ende der 60er und anfangs der 70er Jahre weit- hin über Europa eine gewisse Müdigkeit im Kampf gegen den Unglauben, der sich wie ein Ungeheuer mit vielen Köpfen gegen sie erhob, geltend.»<sup>21</sup> Die Heiligungsbewegung bzw. deren Gedanken- gut brachte nun im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht nur neue Anstösse für und in die bisher bestehenden Gemeinschaften und damit neue Impulse im neben- und ausserkirchlichen Sektor; sondern auch – nur wenig früher – neue Bewegungen vor allem aus Übersee nach Europa und auch nach Bern, namentlich die «Methodisten» und die «Evangelische Gemeinschaft», die «Albrechtsbrüder». <sup>22</sup> Die Heiligungsbewegung als «biblisch-christliche Er-

<sup>20</sup> Kocher, Gott allein, S. 298.

<sup>21</sup> Kocher, Gott allein, S. 169.

<sup>22</sup> Hier werden zwei Phänomene zueinander gestellt, die strenggenommen klar voneinander zu scheiden sind, im bernischen Bereich aber weitgehend zusammenfielen oder zumindest parallel verliefen. Einige kurze Bemerkungen müssen genügen: Von den Erweckungsbewegungen in den USA, die im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gegen die Säkularisierung der Massen anzugehen versuchten, wirkten diejenigen, welche aus dem Methodismus herausgewachsen waren und zwischen zwei in der christlichen Biographie getrennten Umbruchserfahrungen – «Bekehrung» und «Heiligung» – unterschieden, wohl am nachhaltigsten. Solche Lehren gelangten nun auf zwei Wegen nach Europa (d.h. auch nach Bern): Einerseits mehr oder weniger direkt mit der «Evangelischen Gemeinschaft» und der «Bischöflichen Methodistenkirche», welche neben die bestehenden Gemeinschaften traten; ande-

scheinungsform einer allgemeinen Protestbewegung gegen den aufklärerischen Zeitgeist des 19. Jahrhunderts»<sup>23</sup> transportierte, wie schon die Erweckungsbewegung, aber in noch grösserem Mass, vorwiegend konservativ-restaurative Wertmuster.

Im Kanton Bern erfolgte die Aufnahme und Ausbreitung der Heiligungsbewegung (wie andernorts auch) in zwei Phasen: In einer ersten gelangte deren Gedankengut vorerst in städtische, «christliche Oberschichten»<sup>24</sup>; in der zweiten, der eigentlichen Hauptphase, wurde die Heiligungsbewegung durch intensive Evangelisationsarbeit auf das Land getragen, wo sie entscheidend griff. Zu dieser raschen Ausbreitung aufs Land und speziell ins Emmental, haben verschiedene Faktoren beigetragen: Zum einen die Persönlichkeiten der Verkünder des neuen religiösen Aufbruchs (herausragende Beispiele sind etwa die auch ausserhalb Berns wirkenden Elias Schrenk<sup>25</sup> und Arnold Bovet<sup>26</sup>), ganz besonders aber deren Vortragsstil, der als «ein Vorstoss in das Herz des Volkslebens»<sup>27</sup> konzipiert war. Diese Strategie war von durchschlagendem Erfolg: In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts kam es zu einer schnellen, starken Zunahme religiöser Tätigkeiten und religiös-gemeinschaftlichen Lebens, ja zur eigentlichen Herausbildung einer religiösen Subkultur besonders auch mit vereinsartigen Strukturen.

rerseits gingen von der eigentlichen Heiligungsbewegung besonders aber auch Impulse auf die bereits bestehenden Kreise im Geiste des neueren Pietismus aus. Berns Pietisten schlossen vor allem in der Oxforder Heiligungskonferenz von 1874 mit der Heiligungsbewegung Bekanntschaft, wo sich diese durch die Vermittlung des amerikanischen Fabrikanten R.P. Smith in Europa Bahn brach; nicht zu unterschätzen ist auch die Rolle der «Reiseprediger der Oxforder Bewegung» (Markus Nägeli, Die evangelische Gesellschaft des Kantons Bern in der Auseinandersetzung mit der Heiligungsbewegung. Von der Oxforder Heiligungskonferenz 1874 bis zur Abspaltung des Verbandes Landeskirchlicher Gemeinschaften 1908, in: Dellsperger (et al.), Auf dein Wort, S. 223–496, hier S. 257). Alles in allem lassen sich aber die einzelnen Stränge und Unterschiede für Bern und das Emmental teilweise schwer auseinanderhalten. Es scheint daher berechtigt, unter dem Schlagwort «Heiligungsbewegung im Kanton Bern und speziell im Emmental» sowohl die methodistischen Gemeinschaften als auch die Gruppierungen des neueren Pietismus zu summieren. Zum Komplex Oxford/Heiligungsbewegung und deren Auswirkungen auf den bernischen neueren Pietismus vgl.: Nägeli, Evangelische Gesellschaft, passim.

<sup>23</sup> Nägeli, Evangelische Gesellschaft, S. 485.

<sup>24</sup> Nägeli, Evangelische Gesellschaft, S. 487.

<sup>25</sup> Zu Schrenk vgl. u.a.: Hermann Klemm, Elias Schrenk. Der Weg eines Evangelisten, Wuppertal 1961.

<sup>26</sup> Zu Bovet vgl. u.a.: August Langmesser, Arnold Bovet. Sein Leben und sein Wirken, Basel 1906.

<sup>27</sup> Klemm, Schrenk, S. 236.

Das starke Wachstum der Heiligungsbewegung im Emmental (und teilweise auch anderswo) bewirkte, dass immer häufiger heimisches, ländliches Personal als Leiter der zahlreichen Versammlungen in Dienst genommen wurde. Damit einher ging aber auch eine «Verländlichung» der bis anhin noch entscheidend von geschulten Theologen geprägten und vertretenen Lehre. Die Heiligungskreise auf dem Land leiteten «ihre <Theologie> stärker von der persönlichen Erfahrung und jenen Bibelstellen her, die ihnen in besonderem Masse wichtig geworden waren (...)»<sup>28</sup>; sie stellten generell das Erlebnishaftes in den Vordergrund. Dies zog nun aber auch eine wesentlich stärkere Anpassung der verkündigten Lehre an volksreligiöse Bedürfnisse nach sich, da nun auch direkte Bedürfnisträger in der Verkündigung tätig werden konnten und tätig wurden. Diese Akzentverschiebung der Theologie der Heiligungsbewegung auf dem Land, besonders im Emmental, manifestierte sich in einem gegenüber der Erweckungsbewegung noch einmal wesentlich gesteigerten Angebot von Partizipationsmöglichkeiten für den einzelnen Gläubigen im gemeinschaftlichen Umfeld, besonders aber auch im Gottesdienst<sup>29</sup>, wo die Figur des Predigers hinter die spontanen Wortmeldungen und Zeugnisse der einzelnen Teilnehmer zurückzutreten begann.

Die Gemeinschaften aus dem Umfeld der Heiligungsbewegung, welche das religiöse Leben des Emmentals nachhaltig prägten, lassen sich grundsätzlich in zwei Gruppen unterteilen: Gemeinschaften methodistischer Prägung einerseits, neupietistische Eigengewächse mit ländlichem Charakter andererseits.

Die Gemeinschaften des «Methodismus» übten seit Mitte der 1860er Jahre eine grosse Anziehungskraft in Europa und auch in der Schweiz aus. Besonders die «Evangelische Gemeinschaft», aber auch die «Bischöflich-methodistische Kirche» mit ihren direkten Verwurzelungen im überseeischen Methodismus konnten sehr schnell eine erstaunliche Wirksamkeit entfalten, wozu verschiedene Faktoren beigetragen haben:

- a) Eine allgemeine religiöse Aufbruchstimmung im Rahmen der gesamten Heiligungsbewegung.
- b) Ein ungewohnt dynamischer und persönlich gehaltener Predigt- beziehungsweise Evangelisationsstil (der zu sehr kontroversen

<sup>28</sup> Nägeli, Evangelische Gesellschaft, S. 265.

<sup>29</sup> Nägeli, Evangelische Gesellschaft (S. 489) spricht von einer «Veränderung vom Einmannsystem zum Spontangottesdienst.»

Reaktionen bei der Bevölkerung führte: von Bespritzen mit Jauche über «brunnentrögle» bis hin zu ausgemachten Handgreiflichkeiten und Schüssen<sup>30</sup>).

c) Von bedeutendem Einfluss für die Durchsetzung des methodistischen und auch des neueren pietistischen Gedankenguts war eine – in der Aussage eines zeitgenössischen Rezipienten – «barockvolksnahe Lehre und deren Darstellung»<sup>31</sup>, zugeschnitten auf eine ländliche Zuhörerschaft.

d) Der wohl wesentlichste Faktor, der die Durchschlagskraft der gesamten Heiligungsbewegung forcierte, ist darin zu suchen, dass die Gemeinschaften – ganz im Gegensatz zur protestantischen Landeskirche – ein breites Angebot zur Deckung volksreligiöser Bedürfnisse zur Verfügung stellten. Ulrich Gerber, Landeskirchenpfarrer und gleichzeitig Mitglied der Evangelischen Gesellschaft, nennt in einer Schrift von 1881 die folgenden Punkte: Busse, Bekehrung, persönliche Seelsorge, christliches Gemeinschaftsleben und auch Kirchenzucht.<sup>32</sup>

«Gerufene oder Eindringlinge?»<sup>33</sup> Die Einschätzung der Phänomene der Heiligungsbewegung, sowohl im Rahmen eingesessener als auch neu entstandener oder neu ansässiger Gemeinschaften war ausgesprochen ambivalent. Dennoch begann das religiöse Potential, welches die Heiligungsbewegung geschaffen und freigesetzt hatte, in kürzerer Zeit eine Eigendynamik zu entwickeln. Diese machte um die Jahrhundertwende ganz besonders vor der mit der Landeskirche verbundenen «Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern» nicht halt: Die starke Ausbreitung der Heiligungsbewegung aufs Land hatte die Diskrepanz zwischen städtisch-geistlicher Leitung und den Bedürfnissen des ländlichen Publikums sowie der aus ihm hervorgegangenen Laien-Wortverkünder derart vergrössert, dass einzelne

<sup>30</sup> Eindrücklich erscheinen diese Reaktionen in einer Festschrift aus den Kreisen der Evangelischen Gemeinschaft: Friedrich Schweingruber, Ebenezer. Eine Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der evangelischen Gemeinschaft in der Schweiz und im Elsass, Bern 1916, S. 16–64. Schweingruber überliefert für jedes von der «Evangelischen Gemeinschaft» bestrichene Gebiet jeweils einen ganzen Strauss von Handgreiflichkeiten.

<sup>31</sup> Gottlieb Joss, Das Sektenwesen im Kanton Bern, Herzogenbuchsee 1881, S. 67.

<sup>32</sup> Gerber, Evangelische Gesellschaft, S. 139f.

<sup>33</sup> Alfred Schütz, Wir lieben unsere Kirche! Entstehung und Tätigkeit der Evangelisch-methodistischen Kirche in der Schweiz und der Eglise Evangélique Méthodiste en France, Zürich 1978, S. 23.

Abspaltungen in der Luft lagen. Auf der Grundlage einer «verständlichen» Theologie bildete sich um und kurz nach der Wende zu unserem Jahrhundert die Mehrzahl der Gemeinschaften heraus, welche das religiöse Leben des Emmentals nachhaltig prägten.

Die Entwicklungen hin zu diesen Gemeinschaften verlief nun aber keineswegs linear; vielmehr waren die Gemeinschaftskreise des Emmentals um die Jahrhundertwende auf alle Seiten hin durchlässig.<sup>34</sup> Erst im Verlaufe der Zeit scharten einige besonders charismatische Verkünderpersönlichkeiten Kreise von Gleichgesinnten um sich. Aus diesen heraus entstanden dann die einzelnen Gemeinschaften mit ihrem ganz spezifischen Gedankengut. In diesem Zusammenhang ist besonders auf zwei Gruppierungen hinzuweisen: 1908 formierte sich der «Verband Landeskirchlicher Gemeinschaften»<sup>35</sup>, welcher von der eben angeführten religiösen Gestimmtheit getragen wurde: Bereits in seinem Gründungsjahr betreute er 21 Versammlungsplätze, meist im Emmental, nach 25 Jahren deren 74.<sup>36</sup> Neben den «Verband Landeskirchlicher Gemeinschaften» trat bereits im folgenden Jahr (1909) der «Evangelische Brüderverein». Die Geschichte und Geschehnisse dieser Vereinigung sind stark verknüpft mit der Biographie der Gründergestalt, des Wagners Fritz Berger. Berger und seine direkt dem ländlich-kleinbäuerlichen Milieu entspringende Lehre illustrieren eindrücklich das Bedürfnis nach einer volkstümlichen Theologie.<sup>37</sup> Bereits im Gründungsjahr zählte der Evangelische Brüderverein, damals noch «Verein Dürrgraben des freien

<sup>34</sup> Der religiöse Werdegang des nachmaligen Predigers der Evangelischen Gesellschaft, Christian Schwarz, macht deutlich, dass ein und dieselbe Person in die Landeskirche zur Unterweisung gehen, im Chor der Mennoniten singen, an den Veranstaltungen der Evangelischen Gesellschaft, der Tannenthaler, der Irvingianer und der Heilsarmee teilnehmen und obendrauf noch einem Blaukreuzverein beitreten konnte. Vgl. dazu: Nägeli, Evangelische Gesellschaft, S. 336.

<sup>35</sup> Einen Einblick in die Geschichte dieser fast ausschliesslich den Kanton Bern, vorzugsweise das Emmental und seine Anrainergebiete umfassenden Gemeinschaft liefert eine Selbstdarstellung: Steine tragen aufs Baugerüst. 75 Jahre Verband Landeskirchlicher Gemeinschaften des Kantons Bern, Oberburg 1983. Die zahlreichen Festschriften, Broschüren und Abrisse bilden eine äusserst reichhaltige Quelle zu Geschichte, Selbstdarstellung und -Einschätzung der jeweiligen Gemeinschaften.

<sup>36</sup> Steine tragen aufs Baugerüst, S. 17f.

<sup>37</sup> Zu Berger vgl.: Alfred Güdel, Fritz Berger und der Evangelische Brüderverein. Ein Beitrag zur Untersuchung der religiösen Strömungen im Kanton Bern seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, Bern/Frankfurt/ Las Vegas 1980. Vgl. auch unten, Anm.68.

Blauen Kreuzes vom Kanton Bern» geheissen, um 200 Mitglieder, 1935 verfügte er über 85 Versammlungsplätze.<sup>38</sup>

In den 1920er und 1930er Jahren präsentiert sich die religiöse Landschaft des Kantons Bern und speziell des Emmentals mit einem recht veränderten Gesicht. Nicht zuletzt aber hatten Erweckungs- und die Heiligungsbewegung sowie die aus ihnen herausgewachsenen Gruppierungen zur Herausbildung eines heilsgewissen Selbstverständnisses beigetragen. Eine Aussage (von 1922!) aus Kreisen des «Evangelischen Brüdervereins» illustriert diesen Sachverhalt auf eindruckliche Weise «Wir kommen per Flugzeug in den Himmel, die von der Landeskirchlichen Gemeinschaft per Automobil, die von der Evangelischen Gesellschaft müssen schauen, wie jeder sonst etwa hineinkommt.»<sup>39</sup>

Diese technisierte Heilsvision soll die knappen und beinahe ungebührlich vereinfachten Darstellungen zur Entstehung neben- und ausserkirchlichen religiösen Lebens abschliessen. Was aber sind die Gründe der eben skizzierten Entwicklungen? Warum griffen diese Bewegungen und Prozesse, diese einzelnen Gruppen und Gruppierungen, dieses pietistische und methodistische Gedankengut gerade und in dem Masse im Emmental? Welche Faktoren, neben der urpersönlichen glaubensmässig bedingten Motivation, begünstigten Eingang und Wachstum des neben- und ausserkirchlichen religiösen Lebens im Emmental? Dazu gilt es Korrelationen zwischen «äusseren» (politischen, sozialen, ökonomischen) und «inneren» (kirchlich-religiösen) Faktoren herzustellen, Entsprechungen und Wechselwirkungen zwischen geistig-religiösen Faktoren und den Bedürfnissen nach Volksfrömmigkeit zu analysieren, Ein- und Auswirkungen der Volkskultur zu berücksichtigen.

### *3. Ursachen der Entfaltung religiösen Lebens im Emmental des 19. und 20. Jahrhunderts*

Als übergreifende und bestimmende Merkmale, welche die Ausbreitung religiöser Sondergruppen im Emmental begünstigt haben, kön-

<sup>38</sup> Nägeli, Evangelische Gesellschaft, S. 228f.

<sup>39</sup> Zit. nach: Der Kirchenfreund, Blätter für evangelische Wahrheit und kirchliches Leben, 10.11.1922, S. 336.

nen «Defizite» namhaft gemacht werden. Ja, das Emmental präsentiert sich – ohne dies mit einer negativen Wertung zu verbinden – geradezu als «Defizitlandschaft»: Defizite sowohl was die Gewährleistung volksfrömmigkeitlicher Strukturen, Formen und Angebote, was Standort- und Entwicklungsfaktoren, aber auch was Überlieferung und Umgestaltung von Werten anbelangt. Die Hinwendung zu religiösen Sondergruppen im Emmental kann so einerseits als rückwärtsgewandte Reaktion auf ökonomische, soziale, (verkehrs-)geographische, lebensweltliche usw. Bedingungen bezeichnet werden; andererseits aber liegt in der Ausbreitung und Resonanz der neben- und ausserkirchlichen Gruppierungen auch ein dynamisches Moment, werden doch religiöse Individualstrukturen aufgebaut und – so vorhanden – berücksichtigt. Bestimmt aber hat erst das Zusammenspiel von ganz verschiedenen Bündeln von Faktoren zur Gestimmtheit des Emmentals für den weiten Zugang vorab täuferischer, pietistischer und methodistischer Gruppierungen geführt.

### *3.1. Standortfaktoren*

Einen wesentlichen Einfluss auf die Entstehung, Ausbreitung und Gestaltung religiösen Lebens üben Standortfaktoren aus. Bereits Richard Weiss hat auf die Wechselwirkung zwischen Landschaft und sozialen Wertstrukturen hingewiesen:

«Dem Mangel an geselliger Umgänglichkeit, der den Höfler vom Bergler unterscheidet, kann als positiver Wert die Innerlichkeit entsprechen. In manchen Hofgebieten sucht das religiöse Bedürfnis Erfüllung in sektenhaften Gruppen, die sich da und dort in Stuben zusammenfinden, abseits von der Kirche, der die meisten Höfe auch räumlich fern sind. Nicht zufällig zeichnen sich die Hofgebiete des Zürcher Oberlandes wie manche im Jura und im Emmental durch altherkömmliche und neuere Sektenbewegungen aus. Höfler sind oft **Ständler**, vor allem dort, wo kärgliches Auskommen oder Not die Verinnerlichung befördern.»<sup>40</sup>

Einzelne dieser Standortfaktoren seien kurz ausgeführt:

a) Im 19. Jahrhundert geriet das Emmental kontinuierlich und unaufhaltsam in eine strukturelle Randlage; damit einher ging eine

<sup>40</sup> Richard Weiss, *Häuser und Landschaften der Schweiz*, Erlenbach/Zürich <sup>2</sup>1973, S. 294f.

Fixierung konservativer ethisch-ideologischer Werte. Beides zusammen hat ganz entschieden dazu beigetragen, eine «Pietismuslance»<sup>41</sup> zu fördern. Konkret: Die Stagnation struktureller Entwicklung im Emmental des 19. Jahrhunderts bahnte, verstärkt durch die Tatsache, dass diese in anderen Landesgegenden zur gleichen Zeit rasch fortschritt, den Weg für die Zementierung konservativen, d.h. auf dem religiösen Feld für die Ausbreitung neupietistischen und verwandten Gedankengutes. Dabei gerieten aber nicht einfach nur Teile des Kirchentums – gefördert durch die Ablehnung fortschrittlicher theologischer Strömungen – in restaurative Bahnen; vielmehr steht diese Entwicklung in paralleler Beziehung dazu, dass sich in den strukturell rückständigen Regionen, denen das Emmental seit dem 19. Jahrhundert klar zuzurechnen ist, endgültig ein konservativer Wertekosmos festzusetzen begann. Werner K. Blessing stellt fest, dass «in einer relativ stabilen ländlichen Lebenswelt (...) Religion ebenso alltagswichtig wie kirchenbezogen war»<sup>42</sup>. Mit Veränderungen auf beiden Seiten des Spektrums, mit dem Auseinanderklaffen der Entwicklungsschere, mit einer strukturellen Marginalisierung, entstand auch ein Bedürfnis nach religiöser «Erneuerung», wobei diese Strömungen stark antirationalistisch besetzt waren. Dies begünstigte eine Hinwendung zu neupietistischen und damit verwandten Werten, zunächst noch, so angeboten, im innerkirchlichen Rahmen der «Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern».

Zur Illustration und Stützung dieser Aussage über Realitätsspiegelung im ethisch-ideologischen Bereich seien nur zwei ausgewählte Punkte beigezogen: Landknappheit als ältere und verkehrsmässige (Nicht-)Erschliessung als neuere Problemlage.

Zur Landknappheit: Zumindest seit dem 17. Jahrhundert herrschte im ganzen Emmental permanent Knappheit an landwirtschaftlich nutzbarem Raum. Diese zeitigte früh – vor dem 19. Jahrhundert – Folgen: neben einer ausserordentlichen Beschränkung agrarischer Wachstumsmöglichkeiten vor allem frühe und hohe Abwanderungsquoten. Damit einher geht die Herausbildung eines ausgesprochenen Beharrungsvermögens, einer «auf die Erhaltung

<sup>41</sup> Vgl. Scharfe, Religion des Volkes, S. 132.

<sup>42</sup> Werner K. Blessing, Reform, Restauration, Rezession. Kirchenreligion und Volksreligiosität zwischen Aufklärung und Industrialisierung, in: Wolfgang Schieder (Hg.), Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte, Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 11, Göttingen 1986, S. 109.

und Förderung des Bestehenden»<sup>43</sup> hinzielenden Lebensweise. Illustrativ für diese weniger auf Expansion und Innovation hin ausgerichteten Landwirtschaftspolitik ist etwa die Übernahme (und das nachherige Festhalten) am Minorat, am ursprünglich städtischen Erb-Vorrecht des jüngsten Sohnes, wie dies teilweise noch heute im Emmental anzutreffen ist.

Zu diesem älteren Standortdefizit gesellte sich ab Ende des 18., besonders aber im 19. Jahrhundert ein weiteres hinzu: Geographisch rückte das Emmental durch eine schleppende, weder umfassende noch systematische verkehrsmässige Erschliessung ins Abseits. Strasse und Bahn kamen nicht nur spät, mit Ausnahme der Strecke Bern-Langnau zu spät, um noch einen Entwicklungsschub auszulösen, sie berücksichtigten zudem kaum die organisch und historisch gewachsene Siedlungsstruktur des Emmentals. Damit einher ging zum einen, dass das Emmental als Standort für Industrialisierung und Tertiarisierung äusserst ungünstige Bedingungen aufwies, zum andern aber auch, dass an Orten, wo die Voraussetzungen dafür gegeben waren, meist eine Verschiebung des Siedlungsschwergewichts eintrat. Die Schachen, ehemals überschwemmungs- und krankheitsgefährdete Armensiedlungen direkt am Wasserlauf, erlangten Standortwichtigkeit und Standortvorteile. Damit verschoben sich nicht nur die Akzente im Siedlungsbild, sondern parallel dazu auch die der lokalen Sozialsysteme. Neben einer Verschärfung der ohnehin bestehenden geographischen Vereinzelung der nicht im Zentrum wohnenden, ehemals sozial und ökonomisch dominierenden (Egg-)Bauern, leitete dies auch deren endgültige Ablösung von der Spitze der örtlichen Sozialstruktur ein.

Eine solche Situation struktureller Marginalisierung bildete den Nährboden für ein gesteigertes Bedürfnis nach ideologischer Fixierung, nach weltanschaulichem Halt. Genau diesen Halt bot der neuere Pietismus mit seinen konservativ-restaurativen Wertvorstellungen und gemeinschaftsbildenden Strukturen.

b) Die Einzelhoflandschaft des Emmentals mit seinen Eggen und Gräben ist geprägt durch eine strukturell und topographisch bedingte

<sup>43</sup> Fritz Gerber, Wandel im ländlichen Leben; eine sozialökonomische und sozialpsychologische Untersuchung in fünf Gemeinden des Oberemmentals, Diss. ETH, Bern 1974, S. 298.

siedlungsgeographische Vereinzelung<sup>44</sup> mit weitgehend fehlender Zentrumsbildung sowohl in der Landschaft als auch innerhalb der einzelnen Gemeinden. Dies bildete einen geeigneten Nährboden für den Aufbau religiöser Substrukturen, für die Ausbreitung religiöser Gemeinschaften pietistischer und verwandter Prägung: Mit ihren Hauskreisen schufen sie eine feingliedrige Struktur, welche vorab in zweierlei Hinsicht funktionalisierbar war. Zum einen ermöglichten die Hauskreise dank ihrer Bibelstunde (erinnert sei an die volkstümliche Bezeichnung «Stündeler» für zahlreiche religiöse Gemeinschaften) nicht nur eine Deckung religiöser Bedürfnisse, sondern bildeten ebenso die Grundlage zur Herstellung eines kleinräumlichen, bis vor diesem Zeitpunkt wenig existierenden sozialen Netzes. Dieses war in seinen kleinsten Einheiten, eben den Hauskreisen, so fein geknüpft, dass nicht nur intensive Betreuung (und Kontrolle) sowie ein regelmässiges gemeinsames religiöses Erleben gewährleistet, sondern auch die siedlungsbedingte Vereinzelung zu einem ansehnlichen Teil aufgehoben oder zumindest überbrückt werden konnte.

Genauer: Die organisch gewachsenen Siedlungsstrukturen des Emmentals mit Gemeinden, in denen bis zu neun Zehntel der Bevölkerung nicht in einer geschlossenen Siedlung ansässig waren<sup>45</sup>, legten nicht nur eine geographische Distanz zwischen Kirche und einzelnen Gläubigen, sondern standen dem Aufbau eines engeren lokalen Sozialnetzes hinderlich entgegen. In dieser Situation sozialer Vereinzelung bildeten die aufkommenden Gemeinschaften nicht nur Zwischenglieder religiöser Natur, sondern schufen häufig erstmalig Möglichkeiten und Strukturen geregelter sozialer Kontaktnahme in einem engsten geographischen Umfeld. Diese Tatsache findet im übrigen eine Entsprechung in den Befunden der Feldforschung, wonach noch heute die Mitglieder religiöser Gemeinschaften weitaus

<sup>44</sup> Illustrativ die Darstellung bei: Heinrich Frey, Das Emmental. Versuch einer geographischen Monographie, in: Jahresbericht der geographischen Gesellschaft von Bern, Bd. XII (1908–1910), Bern 1911, Beilage 2.

<sup>45</sup> Noch 1960 belegen die Zahlen bei: André Leuenberger, Die Region Oberes Emmental. Grundlagen für Regionalpolitik und Regionalplanung, in: Beiträge zur Statistik des Kantons Bern, Regionalanalyse, II.2, Bern 1972, Anhangtabelle 8, dieses Faktum: Sieht man vom Marktflecken Langnau ab, so wohnten in den übrigen Gemeinden des Oberemmentals noch zu diesem Zeitpunkt 72,5% der Bevölkerung im «übrigen Gemeindegebiet», d.h. in Siedlungen mit weniger als 10 bewohnten Gebäuden. In einzelnen Gemeinden (Eggiwil, Röthenbach, Schangnau) gar weniger als 10%!

häufiger aus den peripheren Bereichen einer Gemeinde und daselbst gruppenweise aus einzelnen Seitengräben oder Siedlungsbereichen stammen.

Standortfaktoren bilden lediglich Grundvoraussetzungen dafür, dass pietistische und artverwandte Strömungen überhaupt zum Tragen kommen konnten. Darüber hinaus begünstigten und förderten aber im konkreten Einzelfall ebenso historische und soziale Momente ein religiös-pietistisches Engagement.

### *3.2. Historische und soziale Faktoren*

Gotthelfs Schilderungen oder besser deren Rezeption haben viel zur Idealvorstellung eines reichen Emmentals beigetragen, sie täuschen aber über die Tatsache hinweg, dass die unter dem Ancien Régime geordnete und gerichtete Welt des Emmentals im 19. und 20. Jahrhundert verschiedene Einbrüche erlebte:

An vorderster Stelle stehen markante Einbrüche in der emmentalischen Wirtschaft: Nach einer längeren Phase ökonomischen Wohlergehens, welche das Emmental im 18. Jahrhundert zu einer der reichsten Gegenden der Schweiz gemacht hatte (mit entsprechend grossen sozialen Gegensätzen), brachen im Emmental des beginnenden 19. Jahrhunderts grössere Teile des wirtschaftlichen Gefüges mehr oder weniger gleichzeitig ein: Der ökonomisch-gewerbliche Schwung der Textil- (vor allem Leinwand-)Produktion kam fast vollständig zum Erliegen, im Käsebereich bewirkte das rasche Aufkommen von Talkäsereien starke Verschiebungen der Produzentschichten: an die Stelle der Küher traten ab diesem Zeitpunkt die Talbauern<sup>46</sup>. Ein Ausweichen der freigesetzten Arbeitskräfte in andere landwirtschaftliche Zweige war praktisch unmöglich, zumal sie hier nur auf eine grössere Zahl ebenfalls überschüssiger Arbeitskräfte stiessen, Industrie- oder gar Dienstleistungssektor als Arbeitsplatzreservoir fielen infolge ungünstiger struktureller Bedingungen ebenfalls praktisch aus. Dadurch wuchs einerseits die Armut weiterer Bevölkerungskreise rasch an, andererseits blieben in der ganzen Region vorwiegend bäuerlich-kleingewerbliche Strukturen erhal-

<sup>46</sup> Rudolf Ramseyer, *Das altbernische Küherwesen*, Diss. phil., Bern 1962, vor allem S. 86f.

ten.<sup>47</sup> Mit dieser Nicht-Entwicklung vergrösserten sich zum einen die sozialen Gegensätze zwischen der Stadt – und auch stärker industrialisierten Regionen – und dem Emmental. Besonders aber verkehrte sich der relative Wohlstand breiterer Bevölkerungsschichten des Emmentals des 18. Jahrhunderts schnell in relative Armut. Sparsamkeit, Fleiss und Affektkontrolle wurden je länger je mehr zur Bedingung, um sich ökonomisch über Wasser halten zu können.<sup>48</sup> In dieser Situation bot der Zugriff auf konservierend-pietistisch ausgerichtetes religiöses Gedankengut nicht nur Trost, sondern auch die Bestätigung der eigenen, nun eingeeengten und abgezirkelten Verhältnisse. Pietistische und erweckerische Muster der Realitätsstrukturierung lieferten in dieser Situation Legitimation, Sanktion und letztlich auch Sanktifikation der eigenen Lebenswelt, deren Werte durch die äussere Entwicklung in Frage gestellt wurden. Die Gemeinschaften der Erweckungs- und Heiligungsbewegung lieferten passende Erklärungen für das «Da-Sein und So-Sein»<sup>49</sup> innerhalb der agrarisch-gewerblich geprägten Lebensbedingungen.

Dazu kommt, dass während Jahrhunderten, vom 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts, die Strukturlinien emmentalischer Entwicklung und Lebens mehr oder weniger gradlinig und prosperierend verliefen. Die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts erschütterten aber dann beinahe alle emmentalischen Lebensbereiche, so auch den landwirtschaftlichen Sektor. Die Agrarkrise Mitte des 19. Jahrhunderts<sup>50</sup>, besonders aber die Strukturkrise der Landwirtschaft im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts<sup>51</sup> erfasste noch einmal weitere Bevölke-

<sup>47</sup> Vgl. etwa die Angaben bei: Karl Geiser, *Geschichte des Armenwesens im Kanton Bern von der Reformation bis auf die neuere Zeit*, Bern 1894, S. 301ff und Frey, *Emmental*, S. 77. Genauere Angaben werden in nächster Zukunft auch in der Datenbank BernHist und im seit Jahren angekündigten Historisch-statistischen Atlas des Kantons Bern, beide Projekte unter der Leitung von Christian Pfister, zu finden sein.

<sup>48</sup> Vgl. Scharfe, *Religion des Volkes*, S. 129ff.

<sup>49</sup> Scharfe, *Religion des Volkes*, S. 28.

<sup>50</sup> Vgl. etwa Gerber, *Wandel*, S. 298.

<sup>51</sup> Vgl. Christian Pfister, *Menschen im Kanton Bern 1764–1980. Wandlungen in der Bevölkerungsentwicklung und -verteilung seit dem späten Ancien Régime*, in: Klaus Aerni, Georg Budmiger (et al.) (Hg.), *Der Mensch in seiner Landschaft. Jahrbuch der geographischen Gesellschaft von Bern*, Bd.55 (1983–1985), Bern 1985, S. 489 et passim; Frey, *Emmental*, S. 77 et passim; Fritz Häusler, *Das Oberemmental vor 125 Jahren. Politische und wirtschaftliche Verhältnisse*, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, Jg.34 (1972), S. 33ff, hier, S. 47 et

lungsteile, deren ökonomische Situation sich erheblich verschlechterte. Das heisst aber auch, dass sich in noch einmal weiteren Kreisen der pietistische Tugendkanon mit alltagsnotwendigen Werten, mit der realen Lebenssituation zu decken begann. Als eine der markantesten Folgen der Strukturkrise der Landwirtschaft begann in praktisch allen Gemeinden des Emmentals im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Bevölkerung abzunehmen, schwanden auch die Möglichkeiten einer allfälligen strukturellen Erschliessung endgültig. Damit wurde aber letztlich besiegelt, dass – bis heute – agrarisch gewerbliche Strukturen Bestand hatten. Das heisst aber wiederum, dass sich weitgehend soziale (und ökonomische) Strukturen erhielten, die nicht nur das Aufkommen pietistischer, erweckerischer und verwandter Gemeinschaften ermöglichten, sondern auch deren Fortbestand (oftmals bis heute) gewährleisteten.

Zusammenfassend: Soziale Unsicherheit entstand also weniger durch direkte Infragestellung der bisherigen Werte und Strukturen, sondern dadurch, dass diese zunehmend an Distanz zur Entwicklung des gesamten Staatswesens gewannen. Es ist daher weder erstaunlich, noch entbehrt es einer gewissen Stringenz, wenn Teile der betroffenen Bevölkerung nur zu gerne zur ideologisch-ethischen Stütze des neueren Pietismus griffen, welche diese Divergenz als positiv erscheinen liess.

### *3.3. Theologisch-kirchliche Faktoren*

Neben diese strukturellen, sozialen und historischen Bedingungen lassen sich als Agentien zur Mobilisierung ausser- und nebenkirchlicher Kräfte wesentlich auch theologisch-kirchliche Faktoren namhaft machen.

Die Entwicklungen innerhalb der bernischen Landeskirche im 19. Jahrhundert waren geprägt von innerkirchlichen Richtungsstreitigkeiten. Diese Auseinandersetzungen um theologische Ausrichtungen hatten verschiedene Effekte und Folgen: Einerseits begünstigten sie

passim; Georg Felix Bein, Die historische Entwicklung der Leinwandweberei im Kanton Bern mit besonderer Berücksichtigung der ländlichen Meisterschaftsverbände, Diss. phil., Bern 1917, S. 51 et 86; Ramseyer, Küherwesen, S. 63f et passim.

eine Polarisierung der Exponenten und Kräfte innerhalb des Spektrums religiöser Praxis, andererseits riefen sie überhaupt ein grösseres Potential religiöser und religionspolitischer Kräfte wach<sup>52</sup>. Die verhältnismässig jungen, erwecklichen Kreise vermochten nun in diesen innerkirchlichen Auseinandersetzungen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den konservativen Widerstand hinter sich zu vereinigen. Dies bedeutete Resonanz und Akzeptanz in weiten Kreisen sowohl von Kirchen- als auch von Laienseite. Da die Grenzen zwischen Kirche und Sondergruppe vorerst überlappend und fließend waren, führte dies zu einer Sensibilisierung weiterer Kreise für pietistische Anliegen. Das heisst: Die Kreise der bernischen Erweckung wirkten im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts quasi als Sprachrohr des konservativen und theologischen Widerstandes gegen eine Öffnung der Landeskirche. So vermochten auf dem Land Aussagen, wonach die neue Theologie und ihre Exponenten, (etwa Eduard Zeller) «Versuche mit glaubensleerer Philosophie und wesenlosen Ideen»<sup>53</sup>, propagiere, das Vertrauen in die Landeskirche schwer zu erschüttern.

Neben die Mobilisierung konservativer Kreise durch kirchliche Richtungsstreitigkeiten tritt als weiteres theologisch-kirchliches Moment, welches dem Aufkommen religiöser Sondergruppen Vorschub leistete, das Phänomen einer der bernischen Staatskirche immanenten Statik. In der Landeskirche fehlte – vor allem im 19., aber auch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – die seelsorgerliche Betreuung des Individuums<sup>54</sup> weitgehend. Demgegenüber gingen die religiösen Sondergruppen speziell auf die religiösen Alltagsbedürfnisse des einzelnen Gläubigen ein. Damit schufen die neben- und ausserkirchlichen Gemeinschaften Frömmigkeitsstrukturen, welche das Individuum weit mehr berücksichtigen und in die Glaubenspraxis einbeziehen wollten und konnten. Eine einmal existierende Vielfalt von Gruppierungen konnte zudem auch je ganz gezielt die Bedürfnisse des einzelnen oder klar umrissener Gruppen von Gläubigen abdecken, sei dies in einer recht rigiden religiösen Nor-

<sup>52</sup> Vgl. dazu besonders: Wilhelm Hadorn, Geschichte des Pietismus in den Schweizerischen Reformierten Kirchen, Konstanz/Emmishofen [1901].

<sup>53</sup> Aus einer Petition der Gemeinde Saanen gegen die Berufung Eduard Zellers. Zit. nach: Dellsperger, Evangelische Gesellschaft, S. 197.

<sup>54</sup> Vgl. die «Berichte» über das religiöse Leben (...) im Kanton Bern, Bern 1878–1941.

mierung des Alltagslebens (etwa beim «Evangelischen Bräderverein»), sei dies, dass besonderer Wert auf die Entfaltung von Geistesgaben gelegt wird<sup>55</sup>. Eine Predigt- und Exegesefixierung der Landeskirche – eine Gewährsperson bezeichnete die Landeskirche als «Beamtenkirche», fand eine entsprechende Kompensation im Partizipationsmodell sondergemeinschaftlichen Christentums.

### *3.4. Faktoren der Volksfrömmigkeit*

Der Umgang oder präziser der Nicht-Umgang der Staatskirche mit Volksfrömmigkeit lässt sich wohl am zutreffendsten als institutionalisierte Traditionsverleugnung fassen. Mit diesen «Grundzügen einer protestantischen Volkskultur»<sup>56</sup>, darauf hat Richard Weiss in seinem gleichnamigen Aufsatz hingewiesen, kann allerdings ein volkstümliches Bedürfnis nach kirchlichem Brauch nur unzureichend befriedigt werden. Die reformatorische Neugestaltung von Glaubensinhalten (nicht nur auf die theologische Lehre beschränkt) als Ausgangspunkt dieser Entwicklungen, umfasste – in radikalem Ausmass – auch die Neugestaltung und Normierung religiöser Volkskultur und -praxis. Das heisst konkret, volksfrömmigkeitliche Reflexe wurden unterdrückt und negiert. «Sollte das Volk», so konstatiert Kurt Guggisberg, «von der alten Kirche losgelöst werden, so galt es, alles zu unterdrücken, was ihm den Kult lieb und angenehm gemacht hatte.»<sup>57</sup> Die neue reformatorische Zielnorm einer «Rationalisierung des Glaubens»<sup>58</sup> aber verschloss weiten Bevölkerungskreisen, besonders auf dem Land, den Zugang zur religiösen Praxis. Hier, wo grössere Teile der Bevölkerung illiterat oder zumindest nur notdürftig geschult waren, konnten Buch und Bildung nicht, wie Richard Weiss postuliert, als Ersatz aktiver religiöser Betätigung<sup>59</sup>

<sup>55</sup> So etwa bei der Gemeinde für Urchristentum, wo Weissagung, Zungenrede, Auslegung, Gesichte, Krankenheilung, Dämonenbefreiung usw. Bestandteile des Glaubens- und Gemeinschaftslebens bilden.

<sup>56</sup> Richard Weiss, Grundzüge einer protestantischen Volkskultur, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Jg. 61 (1965), S. 75ff.

<sup>57</sup> Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958, S. 125. Vgl. dazu die Belege bei: Hermann Rennefahrt, Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Bd. VI/1, Aarau 1960, passim (z.B. S. 377, 380); Bd. VI/2, Aarau 1961, passim (z.B. S. 843f, 856f, 857, 858f).

<sup>58</sup> Vgl. Peter Blickle, Die Reformation im Reich, Stuttgart 1982, S. 18ff.

<sup>59</sup> Weiss, protestantische Volkskultur, S. 86ff.

zum Tragen kommen. Dieser Mangel an volksreligiösen Partizipationsmöglichkeiten begünstigte schon früh eine Hinwendung zu Gemeinschaften, die dem «Bedürfnis nach Zeichen und Formen»<sup>60</sup>, nach aktiven Beteiligungsmöglichkeiten Rechnung trugen: zu den Kreisen des älteren Pietismus etwa, im Emmental speziell zum Täuferum. Im 19. Jahrhundert (bei erstmals mehr oder weniger garantierter Religionsfreiheit) konnten die aufkommenden neupietistischen, erweckerischen und verwandten Gemeinschaften ungehindert ein reiches Angebot volksfrömmischer Praxis bilden und entfalten. Diese Angebote zur Erfüllung von Bedürfnissen nach volkstümlichen religiösen Formen im Rahmen der neuentstandenen Gruppierungen wurden von weiteren Teilen der emmentalischen Bevölkerung aufgegriffen, ohne vorerst nach einzelnen Denominationen zu trennen, vielmehr wurde das neuentstandene Angebot recht flexibel genutzt, Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinschaften wurden für den einzelnen Gläubigen erst mählich relevant.<sup>61</sup>

Welches waren nun die Elemente populärer Frömmigkeitsmuster, die sich im Emmental etabliert haben und gepflegt werden? Diese umfassen grundsätzlich Gestaltungsmuster für den Alltag, aber auch für den Lebenslauf. Das Spektrum umfasst – um einige Beispiele herauszugreifen tägliche Hausandachten im Familienkreis, Andachts-, Bibel- und Missionsstunden im Gemeinschafts- oder Hauskreis ebenso wie Zeugnisablegung oder aktive Mitwirkung in Gottesdiensten, Festen oder Konferenzen.

Der neuere Pietismus bzw. die daraus hervorgegangenen oder mit dessen Gedankengut verwandten Gruppierungen vertreten hinsichtlich Volksfrömmigkeit ferner, so liesse sich pointiert formulieren, eine Art religiösen «Heimatstils». Charakteristisch für die Theologie der einzelnen Gruppierungen ist deren Anpassung an das Volk und seine latenten religiösen Bedürfnisse. Diese geschah im wesentlichen in zwei Schritten: Die frühen Gemeinschaften der Erweckung fanden ihr Publikum wohl gerade durch ihre Ausrichtung als Ergänzung zur Landeskirche, besonders auf dem Feld individualistischer Partizipationsmöglichkeiten.<sup>62</sup> Die Gemeinschaften der Heiligungsbewegung

<sup>60</sup> Weiss, protestantische Volkskultur, S. 82.

<sup>61</sup> Vgl. oben, Anm.34.

<sup>62</sup> Vgl. Hadorn, Pietismus, S. 451; Ramser, Evangelische Gesellschaft, S. 23f.

glichen dann noch einmal, in stärkerem Mass und in Abhebung zur Landeskirche, ihre theologischen Inhalte der ländlichen Lebenswelt an. Vehikel dieser Umgestaltung bildete der Beizug von theologisch ungeschulten, meist aus dem bäuerlich-kleingewerblichen Milieu stammenden sog. Laienevangelisten zur Wortverkündigung.<sup>63</sup> Durch diese Umlagerung der Vermittlungsinstanzen von Glaubensinhalten, wie sie im Emmental recht häufig der Fall, oft gar die Regel war, begann sich gegen Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts ein relativ geschlossener Wertekreislauf zu bilden: Die «Bauernevangelisten»<sup>64</sup> vertraten sehr oft ein wenig theologisch-exegetischer Schulung und Tradition verpflichtetes, populistisch zurechtgemachtes Wertsystem, dessen Legitimationsmuster direkt dem eigenen, agrarisch-gewerblichen Erfahrungsbereich entsprangen. Als Hauptpunkte dieser, in ihrer Stossrichtung restaurativen Werte und Inhalte, lassen sich herauskristallisieren:

- Ein funktional auf agrarisch-gewerbliche Lebensumstände und Produktionsweisen ausgerichtet Sozialverhalten
- Religiös-rigoristische Erziehung
- Betonen der Notwendigkeit der persönlichen Bekehrung
- Kontrolle seiner selbst und der anderen
- Verdammung der Sinnlichkeit.

Damit erhielten Tages-, Jahres- und Lebenslauf dank «Transgression»<sup>65</sup>, dem wechselwirkenden Hin- und Herargumentieren zwischen Alltagserfahrung und geistlicher Interpretation, eine klare religiöse Bestimmung, zumal so mit Mustern aus der eigenen Lebenswelt die eigene Lebenswelt legitimiert werden konnte. Mit der Betonung der «Adiaphora»<sup>66</sup>, der theologischen Wertfestlegung und dogmatischen Fixierung von sittlichen und kultischen Handlungen, kam dieser Angleichung der Theologie an die Alltagswelt nicht nur der Charakter einer Emporstilisierung ökonomischer Notwendigkeiten zu, sondern sie bekam auch eine Eigendynamik. Das Spektrum bindender Verhaltensvorschriften reichte damals wie heute<sup>67</sup> von Nichtrauchertum, Abstinenz und Askese über Vorschriften betref-

<sup>63</sup> Vgl. Nägeli, Evangelische Gesellschaft, S. 264f.

<sup>64</sup> Vgl. Nägeli, Evangelische Gesellschaft, S. 298.

<sup>65</sup> Scharfe, Religion des Volkes, S. 97.

<sup>66</sup> Vgl. LThK, Bd. I, Sp. 145, s.v. Adiaphora.

<sup>67</sup> Nach Angaben von in Feldforschungen befragten Gewährspersonen.

feld Kleidung und Äusseres bis hin zur moralischen Beurteilung und Verwerfung bestimmter Berufe, Tätigkeiten und Handlungsweisen.<sup>68</sup>

Neben diesen Aspekten theologisch-volksnaher Normierung der Lebensgestaltung ist für das Gemeinschaftsleben der religiösen Gruppierungen des Emmentals aber auch der Aufbau einer religiösen «Nebenwelt» von ebenso einschneidender Bedeutung. Neben die kirchlich-seelsorgerlichen Angebote tritt eine reiche Auswahl vereinsartiger Tätigkeiten und nicht-kirchlicher Institutionen im Rahmen der jeweiligen Gruppierung (welche noch heute eingestandenermassen oft das Rückgrat religiöser Sondergruppen bilden). Als häufigste Kategorien figurieren:

- Eigene Vereine und Institutionen wie beispielsweise Gesangsvereine, Posaunenchor, Gitarrenbrigaden u.ä.
- Eigene Organisationen, besonders für die Jugendlichen, aber auch für andere Interessengruppen; das Spektrum reicht von Jungschar («christliche Pfadfinder») bis zum regelmässig gemeinsam strickenden Bazar-Frauenkreis.
- Eigenes Schriftgut, vor allem gemeinschafts- oder ortsgruppenspezifische Periodika, aber auch Auflegen von ausgewählten Büchern und Informationen, eigene Buchhandlungen und Verlage.
- Institutionalisierte karitative Tätigkeiten; von geregelter Nachbarschaftshilfe, über Krankenpflege und Altersversorgung bis hin zum Aufbau von gemeinschaftsgetragenen Institutionen im sozialkaritativen Bereich.
- Einbettung der Missionstätigkeit ins Gemeinschaftsleben. Deren Beschickung, Finanzierung, geistige Unterstützung und Rückmeldungen bildet ein elaboriertes Tätigkeitsfeld, welches das ganze Jahr hindurch regelmässige Aktivitäten erfordert.
- Besonders gemeinschaftsbildend wirkt sich das Vorhandensein eigener Gebäulichkeiten aus. Versammlungslokale und Vereinshäuser, «Versammlungsnestchen»<sup>69</sup> bilden Kristallisations- und Identi-

<sup>68</sup> Ein Beispiel aus einer Jubiläumsschrift «Der Minirock und die heute übliche Gehose der Frau sind eine raffinierte «Wechseldusche» Satans und dienen dem gleichen Zweck, nämlich die Frau zu schänden und die gottgewollten Ordnungen aufzuheben. So sind auch die «ausgewaschenen Jeans» Ausdruck einer gottlosen Weltordnung und der Anarchie, nämlich sich gegen die Gesetze der Obrigkeit und ihre Ordnungen in jeder Form aufzulehnen.» (mein Wort behalten, Brenzikofen o.J., S. 169).

<sup>69</sup> Steine tragen aufs Baugerüst, S. 63.

fikationszentren gemeinschaftlichen Lebens und Attraktion für Mitglieder und Freunde einer Gruppierung.

All diese Tätigkeiten und Institutionen formieren eine religiöse Nebenwelt. Damit findet sich das einzelne Sondergruppenmitglied nicht nur im Glauben, sondern auch in einem weitgehend selbständigen, gemeinsamen sozialen Netz getragen, in dem selbst die Freizeitgestaltung nicht nur in den Rahmen religiöser Gemeinschaft eingebunden ist, sondern auch zur weiteren Ergänzung persönlicher Identifikations- und Legitimationsmuster beitragen kann. Die religiöse Einbindung von Alltags- und Lebenswelt gewinnt so eine weitere Qualität hinzu: allgemeine religiöse Bekehrung, Arbeit, Alltag und Freizeit (zu grösseren Teilen im Rahmen religiöser Gemeinschaft verbracht), dienen im Verbund der Heiligung. Die zeitliche Einbindung in gemeinschaftsgebundene Aktivitäten (meist über 100 Anlässe pro Jahr) fördert und legitimiert zudem ein weitgehendes Fernhalten neben- und ausserkirchlich engagierter Kreise vom dörflichen Sozialleben. So spielen auch im Bereich religiöser «Nebenwelten» letztlich transgressive Muster: Die ideologisch-ethisch motivierte Ablehnung weltlicher Geschäfte und Vergnügungen wird verquickt mit den Gegebenheiten alltäglicher Lebensgestaltung, welche sich ihrerseits aus den Wechselwirkungen zwischen einer langandauernden Isolation der Mitglieder religiöser Gemeinschaften und dem Aufbau religiöser Nebenwelten herleitet. Sowohl im kirchlichen Bereich wie demjenigen einer «religiösen Nebenwelt» lässt sich abschliessend festhalten, boten die Sondergruppen des Emmentals Möglichkeiten an, wie sie im Rahmen dörflicher oder landeskirchlicher Gemeinschaft nicht im selben feinstrukturierten und persönlichen Mass existierten.

### *3.5. Individuelle Faktoren*

Individuellere und informellere Strukturen zeichnen nicht nur das gruppierungsinterne kirchliche und soziale Leben aus, sondern auch das Verhältnis zwischen Vertretern der Institution und einem Mitglied. Die religiösen Gemeinschaften, die im Emmental Fuss fassten, konnten durch einen im Vergleich zur Landeskirche wesentlich erweiterten, oft auch (sozial) «vertrautere» Personen umfassenden Kreis von Wortverkündigern und seelsorgerlichen Bezugsperso-

nen auf den einzelnen Gläubigen eingehen. Dies in verschiedener qualitativer Hinsicht: Einzelne Gemeinschaften bauten einen «Reisedienst», bei welchem sich die Prediger und Wortverkünder in der Bedienung von Versammlungsplätzen abwechseln, auf, andere (z.B. Methodisten, Heilsarmee) etablierten zudem eine Rotation der Prediger in einem mehrjährigen Turnus. Ebenso entscheidend wie eine Auswahl von wortverkündenden Persönlichkeiten erscheint daneben auch das individuelle Ansprechen der einzelnen Gläubigen und ihrer Bedürfnisse, das Eingehen auf die Person des einzelnen Gläubigen. Durch Evangelisationen, meist konzipiert als mehrtägige Veranstaltungen ausserhalb der gewohnten Programmläufe einer Gruppierung, wurden neue und andere Seiten und Bedürfnisse der Gläubigen angesprochen: Gemeinschaftlichkeit und besonders erweckerisch-wachrüttelnde Predigten eines «Starpredigers»<sup>70</sup>, meist eines berufsmässigen Evangelisten, konnten auf das Individuum auf verschiedenen Ebenen wirken: Für noch nicht Bekehrte, Wiedergeborene oder Erweckte<sup>71</sup> vermittelten sie Zugang zum Glauben und religiöse Schlüsselerlebnisse, oft auch den Anschluss an neben- und ausserkirchliche Kreise; für bereits Bekehrte eine Vertiefung des Glaubens und gemeinschaftliche Glaubenserlebnisse ausserhalb der gruppierungsspezifischen Tagesordnung. Evangelisationen und Evangelisationspredigern kam eine Schlüsselrolle für die Diffusion der Erweckungs- und besonders in der Heiligungsbewegung im Emmental zu: Sie transmittierten deren Gedankengut auf das Land und vermittelten Impulse auf die Bevölkerung, die sehr oft eine erste Gemeinschaft innerhalb der Gesamtheit religiös Interessierter stifteten.<sup>72</sup> Häufige Wiederholung, eigentliche Evangelisationskampagnen auch an entlegenen Orten, in Sälen, Gasthöfen und Scheunen förderte nicht nur die Bildung einer engmaschigen religiösen Subkultur, sondern auch deren Fortbestand, indem die vermittelten Impulse im kleineren Kreis aufgenommen und im vertrauten Haus- oder Ortskreis vertieft wurden. Oft geschah dies in der Form, dass Laienevangelisten die Anstösse der «Starevangelisten» aufnahmen und in eine noch populistischere theologische Form umsetzten,

<sup>70</sup> Der Ausdruck bei Blessing, Reform, S. 117. Zum Phänomen der Erweckungsprediger im 19. Jahrhundert vgl.: Gäbler, Auferstehungszeit.

<sup>71</sup> Auf eine Aufschlüsselung nach verschiedenen Stufen wird hier verzichtet, zumeist ist aber die Zweistufenlehre anzusetzen.

<sup>72</sup> Vgl. Nägeli, Evangelische Gesellschaft, S. 479.

womit sie einen weiteren Mosaikstein zur Vermittlung und Bildung religiöser Subkultur lieferten.

Die Evangelisationen aus der Zeit der Heiligungsbewegung gehören heute zum sorgfältig gewahrten Traditions- und Gedankengut der religiösen Gemeinschaften des Emmentals. Zahlreiche Fest- und Jubiläumsschriften dokumentieren Abläufe, Inhalte, aber auch einzelne Postulate herausragender Evangelisten und tragen so zu deren Nachwirken bis in unsere Zeit bei.